

# "Machiavelli linguista"

Autor(en): **Wunderli, Peter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Vox Romanica**

Band (Jahr): **44 (1985)**

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-34611>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## «Machiavelli linguista»

0. Es wird wohl nicht viele geben, die bestreiten, daß Niccolò Machiavelli einer der bedeutendsten politischen und literarischen Autoren des 16. Jahrhunderts ist und sein Werk nicht nur für Italien, sondern für den gesamten europäischen Raum Geltung hat. Weit weniger bekannt dürfte sein, daß ihm auch eines der bedeutendsten sprachwissenschaftlichen Traktate der Renaissance zugeschrieben wird, der *Discorso o dialogo intorno alla nostra lingua*<sup>1</sup>.

Dieser fiktive<sup>2</sup> Dialog zwischen Machiavelli und Dante ist nicht nur bedeutend weniger bekannt als seine übrigen Werke, er gibt auch zahlreiche Probleme auf, die bis heute nicht endgültig gelöst sind und in der Literatur zu außerordentlich widersprüchlichen Beurteilungen des Traktats führen: sie reichen vom genialen, seiner Zeit weit vorausseilenden linguistischen Meisterwerk bis hin zur dümmlich-persiflierenden Fälschung<sup>3</sup>.

Die Kontroversen beginnen schon mit dem Titel: handelt es sich nun um einen *discorso* oder einen *dialogo*? Letztlich wohl um beides: wir haben wohl einen Dialog, der in einen *discorso* eingebettet ist. Der Text beginnt als polemische Abhandlung gegen Dante und springt dann mit § 35 in die Dialogform um, nachdem dies in § 34 ausdrücklich angekündigt worden ist. Ab § 50 spricht nur noch Machiavelli, obwohl er sich immer noch an Dante wendet. Die letzte direkte Anrede findet sich in § 76; § 77/78 sind sicher noch der Rede des Protagonisten Machiavelli zuzuweisen, leiten aber durch ihren konklusiven Charakter gleichwohl zu den § 79/80 über, die eindeutig auktorialer Natur sind und nicht mehr zum Dialog gehören.

Dieses Benennungsproblem ist allerdings von untergeordneter Bedeutung angesichts der Tatsache, daß bis heute keineswegs Einmütigkeit darüber besteht, ob der *Discorso/Dialogo* tatsächlich Machiavelli zuzuschreiben und wann er entstanden ist. Die Datierungen schwanken zwischen 1514 und 1576/77; da Machiavelli 1527

<sup>1</sup> Für neuere Ausgaben cf. NICCOLÒ MACHIAVELLI, *Discorso o dialogo intorno alla nostra lingua*. Edizione critica con introduzione, note e appendice a cura di BORTOLO TOMMASO SOZZI, Torino 1976; ORNELLA CASTELLANI POLLIDORI, *Niccolò Machiavelli e il «Dialogo intorno alla nostra lingua»*, con una edizione critica del testo, Firenze 1978; ORNELLA CASTELLANI POLLIDORI, *Nuove riflessioni sul «Discorso o dialogo intorno alla nostra lingua» di Niccolò Machiavelli*, Roma 1981 (p. 87-98).

<sup>2</sup> CARLO DIONISOTTI, «Machiavelli e la lingua fiorentina», in: ID., *Machiavellerie*, Torino 1980, p. 321, weist zu recht darauf hin, daß die literarischen Dialoge traditionsgemäß fiktiv sind. Dies ist bei einer Gegenüberstellung von Dante und Machiavelli eine Selbstverständlichkeit, doch hat die Nichtbeachtung dieser Tatsache in anderen Fällen (z.B. bezüglich Valdés; cf. N 42) zu zahlreichen nutzlosen Diskussionen geführt.

<sup>3</sup> Cf. hierzu unten.

gestorben ist und der *Discorso/Dialogo* zu seinen Lebzeiten nie gedruckt wurde<sup>4</sup>, da ferner kein Autograph überliefert ist, kann prinzipiell die Möglichkeit nicht ausgeschlossen werden, daß nach Machiavellis Tod ein Fälscher versucht hat, unter dessen Namen in den noch immer (und noch für lange Zeit!) virulenten Sprachenstreit einzugreifen.

0.1 Die seit dem ersten Erscheinen des *Discorso/Dialogo* kontroverse Attributions- und Datierungsfrage<sup>5</sup> schien mit der Untersuchung von Pio Rajna<sup>6</sup> zu einer definitiven Lösung gekommen zu sein: Rajna hielt die Autorschaft Machiavellis für erwiesen und glaubte, gute Gründe dafür zu haben, die Entstehung der Schrift auf das Jahr 1514 zu fixieren. Erste Zweifel an dieser *opinion reçue* meldete nach fast 70 Jahren Hans Baron an<sup>7</sup>, und wenig später wurden diese Zweifel von Cecil Grayson in radikalierter Form zuerst mündlich (1969), dann schriftlich (1971) aufgenommen<sup>8</sup>. Die Diskussion war erneut eröffnet und führte zwischen 1974 und 1981 zu einer großen, z.T. außerordentlich heftig geführten Kontroverse zwischen «Machiavellisten» und «Anti-Machiavellisten»; die gegensätzlichen Positionen werden vertreten einerseits v.a. von Fredi Chiappelli<sup>9</sup> und Ornella Castellani Pollidori<sup>10</sup>, andererseits von Mario Martelli<sup>11</sup>, Cecil Grayson<sup>12</sup>, Gian Mario Anselmi<sup>13</sup> usw. Während Chiappelli und Castellani Pollidori die frühe Datierung von Rajna aufgeben und den *Discorso/Dialogo* um 1524/25 ansetzen, halten sie an der Urheberschaft Machiavellis fest; Grayson, Anselmi und Martelli setzen den Entstehungszeitpunkt des Textes erst nach dem Tod von Machia-

<sup>4</sup> Der *Discorso/Dialogo* blieb bis ins 18. Jahrhundert ungedruckt und erschien erstmals 1730 in anonymen Form, da Machiavellis Werke auf dem Index standen; er hat somit ein ähnliches Schicksal gehabt wie der *Diálogo* von Juan de Valdés (cf. JUAN DE VALDÉS, *Diálogo de la lengua*. Edición, introducción y notas de JUAN M. LOPE BLANCH, Madrid 1982).

<sup>5</sup> Für einen guten Überblick cf. DIONISOTTI, *Machiavellerie*, p. 268ss.

<sup>6</sup> Cf. P. RAJNA, «La data del *Dialogo intorno alla lingua* di N. Machiavelli», *RAcL* (Scienze morali), serie V, 2 (1893), 203–33.

<sup>7</sup> Cf. H. BARON, «Machiavelli on the Eve of the *Discourses*: The Date and Place of his *Dialogo intorno alla nostra lingua*», *BHR* 23 (1961), 449–76.

<sup>8</sup> Cf. C. GRAYSON, «Machiavelli e Dante. Per la data e l'attribuzione del *Dialogo intorno alla lingua*», *SPCT* 2 (1972), 5–28 (cf. auch ID., «Machiavelli and Dante», in: *Renaissance Studies in Honor of Hans Baron*, Chicago 1971, p. 361–84).

<sup>9</sup> Cf. F. CHIAPPELLI, *Machiavelli e la «lingua fiorentina»*, Bologna 1974.

<sup>10</sup> Cf. ORNELLA CASTELLANI POLLIDORI, *Niccolò Machiavelli e il «Dialogo intorno alla nostra lingua»*, Firenze 1978; ID., *Nuove riflessioni sul «Discorso o dialogo intorno alla nostra lingua» di Niccolò Machiavelli*, Roma 1981.

<sup>11</sup> M. MARTELLI, *Una giarda fiorentina. Il «Dialogo della lingua» attribuito a Niccolò Machiavelli*, Roma 1978; ID., «Paralipomeni alla *Giarda*: Venti tesi sul *Dialogo della lingua*», *Filologia e Critica* 4 (1979), 212–79; ID., «Questioni di filologia attributiva», *Lettere italiane* 34 (1982), 232–44.

<sup>12</sup> Cf. C. GRAYSON, «Questione aperta. Ancora sul *Dialogo intorno alla nostra lingua*», *SPCT* 19 (1979), 113–24; ID., «A proposito di una nuova edizione del *Dialogo intorno alla lingua*», *SPCT* 16 (1978), 69–80.

<sup>13</sup> Cf. G. M. ANSELMI, «Dubbi sull'attribuzione del *Dialogo della lingua* al Machiavelli», *SPCT* 9 (1974), 133–40. – Für weitere Literaturangaben cf. CASTELLANI POLLIDORI, *Nuove riflessioni*, p. 9/10 N 5.

velli an und leugnen damit seine Urheberschaft, wobei Martelli sicher die extremste Position einnimmt: für ihn ist der *Discorso/Dialogo* erst 1576/77 entstanden und stellt eine Machiavelli verhöhnende Fälschung dar, die v.a. auf Ansichten von Vincenzo Borghini zurückgreift.

Ich habe nicht die Absicht, die ganze Attributions- und Datierungsfrage, die keineswegs ausdiskutiert ist, hier wieder aufzugreifen. Beim gegenwärtigen Kenntnisstand meine ich allerdings, den gesamthaft solideren Argumenten von Chiappelli/Castellani Pollidori den Vorzug geben zu müssen.

0.2 Es geht hier also nicht um die Datierung und die Urheberschaft des *Discorso/Dialogo*. Ebenso wenig habe ich die Absicht, mich mit der *historischen Rekonstruktion* des Inhalts dieses Textes zu befassen: diese ist im wesentlichen schon lange geleistet<sup>14</sup>, wenn auch gewisse Aspekte angesichts der jüngsten Kontroverse offen bleiben müssen. Vielmehr sollen hier Elemente einer *rationalen* (kritischen, logischen usw.) *Rekonstruktion* vorgelegt werden<sup>15</sup>, d.h. es soll auf der historischen Rekonstruktion aufbauend versucht werden zu zeigen, wie sich gewisse Positionen im *Discorso/Dialogo* aus der Sicht der modernen Linguistik darstellen bzw. in welchen Punkten dieser Text Ansichten und Einsichten der heutigen Sprachwissenschaft vorwegnimmt. Ich setze somit eine Fragestellung fort, wie sie von R. A. Hall jr. Ende der 30er Jahre schon einmal verfolgt wurde<sup>16</sup>. Allerdings bin ich mir durchaus bewußt, daß dieser Versuch weit davon entfernt ist, die Forderung nach der Entwicklung eines kohärenten und ausgewogenen Theoriegebäudes zu erfüllen<sup>17</sup>; da nur einzelne Bausteine (rational) rekonstruiert werden (und wohl auch nur diese rekonstruiert werden können), muß ich mich mit dem viel schwächeren Postulat einer Reformulierung aufgrund des heutigen Kenntnis- und Entwicklungsstandes<sup>18</sup> der Sprachwissenschaft begnügen.

Ausgangspunkt für diesen Versuch sind die zahlreichen positiven Urteile in der Sekundärliteratur über die Modernität von Machiavellis linguistischen Ansichten, über

<sup>14</sup> Cf. die zitierten Arbeiten von RAJNA, CHIAPPELLI, CASTELLANI POLLIDORI, MARTELLI; ferner u.a. A. BUCK, «Das Problem der Nationalsprache in der italienischen Geistesgeschichte», *ZDGW* 4 (1942), 179–89; B. MIGLIORINI, «La questione della lingua», in: A. MOMIGLIANO (ed.), *Problemi ed orientamenti critici di lingua e di letteratura italiana*, vol. 3, Milano 1949, p. 1–75; M. VITALE, *La questione della lingua*, Palermo 1960 (v.a. p. 47 ss.); M. SANSONE, «Aspetti della questione della lingua in Italia nel sec. XVI», *RLI* 59 (1955), 361–388; M. FOGARASI, «Teoria e prassi linguistica nel *Dialogo* del Machiavelli», *ALH* 20 (1970), 87–109; S. BERTELLI, «Egemonia linguistica come egemonia culturale e politica nella Firenze cosimiana», *BHR* 38 (1976), 249–83; usw.

<sup>15</sup> Zur Gegenüberstellung von historischer und rationaler Rekonstruktion cf. z.B. W. STEGMÜLLER, «Gedanken über eine mögliche rationale Rekonstruktion von Kants Metaphysik der Erfahrung», *Ratio* 9 (1967), 1–30, 10 (1968), 1–31; H. BRANDS, *Untersuchungen zur Lehre von den angeborenen Ideen*, Meisenheim am Glan 1977, p. 8–12; ID., «*Cogito ergo sum*». Interpretationen von Kant bis Nietzsche, Freiburg/München 1982, p. 15–18.

<sup>16</sup> Cf. R. A. HALL JR., «Linguistic Theory in the Italian Renaissance», *Language* 12 (1936), 96–107; ID., «Synchronic Aspects of Renaissance Linguistics», *Italica* 16 (1939), 1–11.

<sup>17</sup> Cf. BRANDS, *Cogito*, p. 16/17.

<sup>18</sup> Cf. BRANDS, *Untersuchungen*, p. 8.

seinen Scharfsinn, ja seine Genialität: für August Buck ist Machiavelli auch in sprachlichen Dingen der «Meister einer vorurteilslosen realistischen Betrachtungsweise»<sup>19</sup>; nach Ridolfi «soltanto lui poteva dire allora cose tanto nuove in una vecchia contesa», und dies mit einer «originalità e un'acutezza non comuni agli altri linguai»<sup>20</sup>. Sozzi lobt die «originalità e l'acumene di talune intuizioni linguistiche»<sup>21</sup>; Fogarasi unterstreicht, daß der *Discorso/Dialogo* «osservazioni giuste e valide, non di rado genialmente progressive» enthalte<sup>22</sup>; ja selbst Cecil Grayson zögert nicht, von einem «geniale documento» zu sprechen<sup>23</sup>; usw.

So viel Lob scheint mir – trotz oder gerade wegen dem vernichtenden Urteil Martellis – ein hinreichender Anlaß dafür zu sein, die Frage der linguistischen Modernität dieses Traktats einer erneuten Analyse zu unterziehen.

0.3 Für das Folgende werde ich mich auf die Ausgabe von Ornella Castellani Pollidori aus dem Jahre 1978 stützen, die im allgemeinen sehr positiv beurteilt wurde<sup>24</sup>; die Kritik Sozzis<sup>25</sup> an dieser Edition erweist sich bei näherem Zusehen als wenig konsistent. Sozzis Ausgabe ihrerseits hat sich z.T. recht herbe Kritik gefallen lassen müssen und bleibt sowohl methodisch als auch im Einzelnen deutlich hinter derjenigen von Castellani Pollidori zurück<sup>26</sup>. Die Hauptkontrahentin Martellis hat ihren Text 1981 aufgrund der Polemik in einigen Punkten modifiziert, doch vermögen diese in erster Linie auf Interpretationszwängen beruhenden Eingriffe philologisch nicht zu überzeugen<sup>27</sup>. Wir geben deshalb der Edition von 1978 den Vorzug.

1. Obwohl dies nirgends ausdrücklich gesagt wird, liegt Machiavellis Traktat eine Unterscheidung zwischen Synchronie und Diachronie zugrunde: er erkennt eindeutig, daß Sprachen sich entwickeln, daß durch diese evolutiven Phänomene neue Sprachzustände entstehen, die mehr oder weniger radikal vom Ausgangszustand abweichen, daß der Rückgriff auf vergangene Zustände einen stilistischen Wert, eine Funktion bezüglich des Kulturprestiges haben kann usw. Ich will deshalb meine Ausführungen in einen diachronischen und einen synchronischen Teil gliedern; in einem dritten Teil sollen dann allgemein-methodische Probleme kurz diskutiert werden.

<sup>19</sup> Cf. BUCK, *ZDWG* 4 (1942), 184.

<sup>20</sup> Cf. R. RIDOLFI, *Vita di Niccolò Machiavelli*, Roma 1954, p. 261.

<sup>21</sup> Cf. SOZZI, *Discorso*, p. LXII.

<sup>22</sup> Cf. FOGARASI, *ALH* 20 (1970), 88.

<sup>23</sup> Cf. GRAYSON, *SPCT* 16 (1978), 72.

<sup>24</sup> Cf. z. B. GRAYSON, *SPCT* 16 (1978), 69–80; ID., *SPCT* 19 (1979), 177; G. INGLESSE, *CN* 39 (1979), 180–90; usw.

<sup>25</sup> Cf. SOZZI, *GSLI* 158 (1981), 275–85.

<sup>26</sup> Cf. N 24.

<sup>27</sup> Cf. MARTELLI, *LI* 34 (1982), 232ss.

1.1. Wichtig ist bei Machiavelli vorerst einmal die Feststellung, daß Sprachen prinzipiell dem Wandel unterworfen sind<sup>28</sup>. Ausgehend vom Phänomen der Entlehnung stellt er fest:

- 1 Et di qui depende che le lingue da principio arricchiscono et diventano più belle essendo più copiose; ma è ben vero che col tempo, per la moltitudine di questi nuovi vocaboli, imbastardiscono et diventano un'altra cosa. (§ 30)

Man fühlt sich hier zuerst einmal an Saussures Prinzip der sprachlichen Mutabilität erinnert<sup>29</sup>. Gleichwohl kann die Feststellung, daß Sprachen sich notwendigerweise verändern, nicht als sensationell neu bezeichnet werden: sie ist sei Dantes *De vulgari eloquentia* üblich geworden<sup>30</sup>. Andererseits darf aber auch nicht übersehen werden, daß die gleiche Aussage bei Dante und Machiavelli in einem je anderen Kontext steht und daher ganz unterschiedliches Gewicht bekommt. Für Dante steht immer das Ideal der unveränderlichen Sprache im Hintergrund, der Sprache, die, durch die *Grammatica* konserviert und geschützt, jeglichen sozialen und politischen Wandel unversehrt überdauert. Ganz gleichgültig, ob er wie in *De vulgari eloquentia* eine unveränderliche adamitische Sprache bis zum Turmbau von Babel postuliert und die «Korruption» erst nach dieser sprachgeschichtlichen «Zeitwende» ansetzt, oder ob er wie in der *Divina Commedia* eine Veränderlichkeit von allem Anfang an zugesteht, für Dante bleibt das (scheinbar) unveränderliche Instrument der klassischen Literatur das höchste Gut, das erstrebenswerteste aller Ziele<sup>31</sup>. Von dieser die «Normalsprache» letztlich abwertenden Hintergrundfolie einer «Idealsprache» ist nun bei Machiavelli überhaupt nichts übrig geblieben: Sprache ist veränderlich und kann nur veränderlich sein. Gerade in diesem Punkt geht er entscheidend weiter als Dante.

1.2. Machiavelli erkennt aber nicht nur, daß sich die Sprachen dauernd verändern und daß dies zu ihrer Natur gehört, er sieht auch gleichzeitig, daß diese Veränderungen im Normalfall für den einzelnen Sprecher nicht wahrnehmbar sind: sie laufen derart langsam ab, daß sie nur über Generationen hinweg (*centinaia d'anni*) faßbar und deutlich werden. Im Anschluß an die prinzipielle Feststellung der Veränderlichkeit in Text Nr. 1 fährt er fort:

- 2 Ma fanno questo in centinaia d'anni; di che altri non s'accorge se non poi che è rovinata in una estrema barbaria. (§ 31)

<sup>28</sup> Cf. auch HALL, *Language* 12 (1936), 103 ss.; BERTELLI, *BHR* 38 (1976), 258; CHIAPPELLI, *Machiavelli*, p. 48/49.

<sup>29</sup> Cf. F. DE SAUSSURE, *Cours de linguistique générale*, p. p. CH. BALLY et A. SECHEHAYE, avec la collaboration de A. RIEDLINGER, Paris 1931.

<sup>30</sup> Cf. R. A. HALL JR., *The Italian Question of the lingua. An Interpretative Essay*, Chapel Hill 1942, p. 44.

<sup>31</sup> ILEANA PAGANI, *La teoria linguistica di Dante. «De Vulgari Eloquentia»*: discussioni, scelte, proposte, Napoli 1982; cf. auch P. WUNDERLI, *DDJb.* 59 (1984), 135–54. – Cf. ferner G. INEICHEN, «Das Verhältnis Dantes zur Sprache», *DDJb.* 48 (1973), 63–78, bes. p. 66–68.

Neben diesem Normalfall kennt er aber auch noch den Typ der fast plötzlichen Veränderung, den er an die Invasion fremder Völker zurückbindet:

- 3 Fa ben più presto questa mutatione quando egl'adviene che una nuova popolatione venisse ad habitare in una provincia: in questo caso ella fa la sua mutatione in un corso d'un'età d'uno huomo. (§ 31)

Machiavelli unterscheidet somit mit aller Deutlichkeit zwischen einer evolutionären und einer revolutionären Sprachentwicklung<sup>32</sup>, eine Dichotomie, die später auch bei Aldrete eine ganz zentrale Rolle spielen wird<sup>33</sup>.

Darüberhinaus impliziert die Darstellung der revolutionären Sprachentwicklung bereits den Ansatz zu einer Strat-Theorie: zumindest Strat (sich unter dem Einfluß der Invasion verändernde Sprache) und Superstrat (Sprache der Invasoren) sind deutlich herausgestellt. Dazu kommt noch, daß im Rahmen der Entlehnungsproblematik deutlich wird<sup>34</sup>, daß für Machiavelli das Latein und das Lombardische die Rolle eines Adstrats spielen können, wenn er in Bezug auf die nicht-toskanischen Elemente bei Dante erklärt:

- 4 ... io vorrei chiamar Dante ...; ... lo domanderei qual cosa è quella che nel suo poema non fussi scritta in Fiorentina. Et perché e' risponderebbe che molte tratte di Lombardia, o trovate da sé, o tratte dal Latino ... (§ 34)

Wenn auch unterschiedlich deutlich ausformuliert, kann man so doch sagen, daß Machiavelli bereits über eine fast vollständige Strat-Theorie verfügte; auch in diesem Punkte lohnt sich ein Vergleich mit Aldrete<sup>35</sup>.

1.3. Während bei den revolutionären Sprachveränderungen – in der Sicht Machiavellis – der Grund für die Entwicklung eindeutig und klar ist, stellt sich bei der Evolution noch die Frage nach den auslösenden Faktoren. Auch hier äußert sich Machiavelli wieder recht deutlich. Einmal unterstreicht er, daß es keine «reinen» Sprachen gebe, daß vielmehr jede Sprache «gemischt» sei<sup>36</sup>: die sprachlichen Kontakte zwischen den Sprechern aus unterschiedlichen Sprach- bzw. Dialekträumen erweisen sich so als erster und wichtiger Antriebsfaktor für die Sprachentwicklung<sup>37</sup>:

- 5 ... non si può trovare una lingua che parli ogni cosa per sé senza haverne accattato da altri: perché, nel conversare gl'huomini di varie provincie insieme, prendono de' motti l'uno dell'altro. (§ 28)

<sup>32</sup> Cf. hierzu auch HALL, *Language* 12 (1936), 103 ss. und *Questione*, p. 45; BERTELLI, *BHR* 38 (1976), 258; CHIAPPELLI, *Machiavelli*, p. 48/49; CASTELLANI POLLIDORI, *Machiavelli*, p. 76.

<sup>33</sup> Cf. P. WUNDERLI/PETRA BRASELMANN, «Positions dialectiques chez Bernardo José de Aldrete», *RRLi*. 25 (1980), 437–53, v.a. p. 443/44.

<sup>34</sup> Cf. unten.

<sup>35</sup> Cf. WUNDERLI/BRASELMANN, *RRLi*. 25 (1980), 444/45.

<sup>36</sup> Cf. hierzu auch unten.

<sup>37</sup> Cf. auch CHIAPPELLI, *Machiavelli*, p. 48/49; BARON, *BHR* 23 (1961), 470/71.

Machiavelli erkennt somit eindeutig die *force d'intercourse*<sup>38</sup> als Triebfeder der Sprachentwicklung.

1.4. Auf der *force d'intercourse* beruht ein zweiter Entwicklungsfaktor, obwohl diese Rückbindung aus heutiger Sicht wohl nicht als zwingend angesehen werden kann. Im Anschluß an die Diskussion des evolutionsauslösenden Charakters der Sprachkontakte erklärt Machiavelli:

- 6 Aggiungesi a questo che, qualunque volta viene o nuove dottrine in una Città o nuove arti, è necessario che vi venghino nuovi vocaboli, et nati in quella lingua donde quelle dottrine o quelle arti son venute; ... (§ 29)

Es ist verschiedentlich darauf hingewiesen worden, daß Machiavelli sich hier als Vorläufer von Schuchardt und Meringer bzw. der Methode «Wörter und Sachen» erweise<sup>39</sup>. Dies ist sicher nicht falsch; gleichwohl scheint es mir aber eine noch viel eindrücklichere Parallele zu geben: nämlich diejenige zu Antoine Meillet und seiner *école sociologique*: genau wie bei Meillet wird der Sprachwandel an gesellschaftliche, kulturelle, politische usw. Veränderungen zurückgebunden und so – wenn nicht ausschließlich, so doch in sehr hohem Maße – auf die soziale Einbettung der Sprache bezogen<sup>40</sup>. Diese Interpretation wird übrigens durch ähnliche Stellen in den *Discorsi* und den *Istorie fiorentine* gestützt, in denen Machiavelli Sprache und Religion bzw. Sprache und politische Herrschaft zueinander in Beziehung setzt<sup>41</sup>.

1.5. Sprachkontakte und Wanderung von Neuerungen jeder Art (zusammen mit ihren Bezeichnungen) sind somit für Machiavelli die entscheidenden Motoren für den Sprachwandel. Besteht da nicht die Gefahr, daß die Sprachen zu einem wirren Konglomerat werden, daß sie jeden eigenen, spezifischen Charakter verlieren? Theoretisch scheint ein solches Resultat fast unausweichlich zu sein, *de facto* dürfte die Gefahr aber kaum bestehen. Dies rührt einmal daher, daß die Aufnahme einer beschränkten Zahl von fremden Elementen noch keineswegs in der Lage ist, eine Sprache zu denaturieren, ihre charakteristische Eigenständigkeit zu zerstören. Dies wird v.a. in der Diskussion mit Dante über die nicht-toskanischen Elemente in der *Divina Commedia* deutlich:

- 7 N. Per mia fé, tu ti guardi assai bene da i vocaboli Fiorentini! Ma dimmi più là, quando tu di':  
«Non prendete mortali i voti a ciancie»,  
perché di' tu *ciancie* come i Fiorentini et non *zanze* come i Lombardi, havendo detto *vosco* et *co del ponte*?

<sup>38</sup> Cf. hierzu auch SAUSSURE, *CLG*, p. 281 ss.

<sup>39</sup> Cf. z.B. HALL, *Language* 12 (1936), 99ss. und *Questione*, p. 34; FOGARASI, *ALH* 20 (1970), 89; CASTELLANI POLLIDORI, *Machiavelli*, p. 129.

<sup>40</sup> Cf. hierzu v.a. A. MEILLET, «L'état actuel des études de linguistique générale» und «Comment les mots changent de sens», beide in: ID., *Linguistique historique et linguistique générale*, Paris 1975, p. 1-18 bzw. 230-271.

<sup>41</sup> Cf. CHIAPPELLI, *Macchiavelli*, p. 14/15; BERTELLI, *BHR* 38 (1976), 258.



D. Non dissi *zanze* per non usare un vocabolo barbaro come quello; ma dissi *co* et *vosco* sì perché non sono vocaboli sì barbari, sì perché, in una opera grande, è lecito usare qualche vocabolo esterno, come fe' Vergilio quando disse:

«Troica gaza per undas».

N. Sta bene; ma fu egli par questo che Virgilio non scrivessi in Latino?

D. No.

N. Et così tu ancora, per haver detto *co* et *vosco*, non hai lasciata la tua lingua ... (§ 43/44)

Wie aufgrund dieses Textes deutlich wird, ist es nicht nur die beschränkte Zahl von fremden Elementen, die es erlaubt, die sprachliche Eigenständigkeit zu wahren, sondern auch die Wahl dieser Elemente: Dante lehnt die «barbarischen» Fremdelemente ab und übernimmt nur die «weniger barbarischen», d.h. diejenigen, die dem Habitus der eigenen Sprache relativ nahe stehen. Eine entsprechende Haltung findet sich wenig später auch bei Valdés<sup>42</sup>.

Fremde Elemente lassen sich somit bei beschränkter Anzahl und größtmöglicher Ähnlichkeit mit den Einheiten des eigenen Idioms rechtfertigen; ein weiterer Rechtfertigungsgrund für Dante (und auch für Machiavelli) ist der Bedarf nach ihnen, oder anders formuliert: die Armut des eigenen Idioms in gewissen Teilbereichen:

8 N. ... Ma dimmi: in questa tua opera, come vi sono di questi vocaboli o forestieri o trovati da te o Latini?

D. Nelle prime due cantiche ve ne sono pochi, ma nell'ultima assai, massime dedotti da' Latini, perché le dottrine varie di che io ragiono mi costringono a pigliare vocaboli atti a poterle esprimere; et non si potendo se non con termini Latini, io gl'usavo, ma li deducevo in modo con le desinenze, ch'io gli facevo diventare simili alla lingua del resto dell'opera. (§ 37)

Was sich schon aufgrund der Sprachentwicklungstheorie Machiavellis angekündigt hatte, setzt sich hier verdeutlicht fort: es gibt für ihn einen Bedarf nach neuen bzw. fremden Elementen, und damit unterscheidet er bereits implizit zwischen Bedürfnis- und Luxuslehnwort<sup>43</sup>. Ähnlich wie heute wird auch bereits bei Machiavelli das Bedürfnislehnwort legitimiert: den Bedürfnislehnwörtern ist es zu verdanken, daß «le lingue da principio arricchiscono et diventano più belle essendo più copioso»<sup>44</sup>, und es wird zustimmend Horaz zitiert «[che] lauda quelli come li primi che cominciano ad arricchire la lingua Latina»<sup>45</sup>. Die Bereicherung der eigenen Sprache mit nützlichen fremden Elementen ist somit für Machiavelli *per se* verdienstvoll<sup>46</sup>.

Nur: werden durch diese Haltung die erwähnten Restriktionen (beschränkte Anzahl der fremden Elemente, größtmögliche Ähnlichkeit mit dem Habitus der eigenen

<sup>42</sup> Cf. PETRA M. E. BRASELMANN, «Die Architektur der Sprache bei Juan de Valdés», in: *Ergon und Energeia*. Festschrift für E. Coserin zum 65. Geburtstag, Tübingen 1986 (erscheint demnächst).

<sup>43</sup> Cf. hierzu noch viel deutlicher Valdés: BRASELMANN, *op. cit.*

<sup>44</sup> Cf. § 30.

<sup>45</sup> Cf. § 54.

<sup>46</sup> Cf. hierzu auch CHIAPPELLI, *Machiavelli*, p. 48/49; CASTELLANI POLLIDORI, *Machiavelli*, p. 76; MARTELLI, *Paralipomeni*, p. 262/63.

Sprache) nicht wieder weitgehend aufgehoben? Dies dürfte nur vordergründig der Fall sein. Einmal darf wohl das «qualche vocabolo esterno» (Nr. 7) nicht allzu einseitig im numerischen Sinn gesehen werden; vielmehr ist es mit dem Begriff des Entlehnungsbedürfnisses bzw. Bedürfnislehnwortes (Nr. 8) in Zusammenhang zu bringen und bedeutet dann – in unserer Interpretation – nichts anderes, als daß Luxuslehnwörter von Machiavelli abgelehnt werden. Für eine derartige Interpretation spricht auch die Tatsache, daß Machiavelli eine koinè-artige Literatursprache entschieden ablehnt<sup>47</sup>. – Was die größtmögliche Ähnlichkeit mit dem Habitus der eigenen Sprache angeht, so werden mögliche Abweichungen von diesem Prinzip dadurch weitgehend korrigiert, daß nach Machiavellis Auffassung fremde Elemente nicht unmodifiziert übernommen werden; im Anschluß an seine Ausführungen zu den sozio-kulturell bedingten Entlehnungen (§ 29) fährt er fort:

- 9 ...; ma riducendosi nel parlare, con i modi, con i casi, con le [desinenze] et con gl'accenti, fanno una medesima consonanza con i vocaboli di quella lingua ch'e' trovano, et così diventano suoi: perché altrimenti le lingue parrebbero rappezzate et non tornerbbon bene.

Et così i vocaboli forestieri si convertono in Fiorentini, non i Fiorentini in forestieri; né però diventa altro la nostra lingua che Fiorentina. (§ 29/30)

Die fremden Elemente werden somit dem Habitus der aufnehmenden Sprache angepaßt<sup>48</sup> – oder sie sollten es mindestens möglichst weitgehend werden –, und zwar in morphosyntaktischer (*modi, casi, desinenze*) und phonologischer Hinsicht (segmental und suprasegmental; *accenti*). Dies hat eine «medesima consonanza con i vocaboli di quella lingua ch'e' trovano» zur Folge, d. h. eine Assimilation an die strukturellen und normativen Gegebenheiten der aufnehmenden Sprache – das *Fremdwort* wird so zum *Lehnwort*<sup>49</sup>. Gerade dieser Übergang ist es, der bewirkt, daß die Sprachen sich zwar aufgrund der ständigen Fremdeinflüsse im Laufe der Zeit verändern, daß sie ihre je spezifische Charakteristik deswegen aber nicht verlieren: Florentinisch bleibt Florentinisch, auch wenn es fremde Elemente aufnimmt. Dies wird auch in anderem Zusammenhang nochmals mit aller Deutlichkeit gesagt; Machiavelli unterscheidet hier recht prägnant zwischen aufnehmender (*lingua d'una patria*) und gebenden Sprachen (*altri*):

- 10 Ma quella lingua si chiama d'una patria, la quale convertisce i vocaboli ch'ella ha accattati da altri nell'uso suo, et è sí potente che i vocaboli accattati non la disordinano, ma ella disordina loro: perché quello ch'ella reca da altri lo tira a sé in modo che par suo. (§ 53)

Wir können somit festhalten, daß Machiavelli den bei sprachlichen Entlehnungen ablaufenden Adaptions- und Assimilationsvorgang bereits deutlich erkannt und im

<sup>47</sup> Cf. hierzu unten.

<sup>48</sup> Cf. auch oben, Ende von Nr. 8.

<sup>49</sup> Cf. zur Unterscheidung Fremdwort/Lehnwort auch M. HÖFLER, «Hugo Schuchardts Beitrag zu einer Theorie der Lehnwortforschung», in: *Schuchardt-Symposium 1977 in Graz, SBWien* 373 (1980), 49–57, v. a. p. 50–53, sowie die dort zitierte Literatur.

wesentlichen korrekt beschrieben hat<sup>50</sup>; wenn auch nicht terminologisch, so doch zumindest inhaltlich unterscheidet er in diesem Zusammenhang auch bereits zwischen gebender und aufnehmender Sprache und – methodisch beachtlich – zwischen Fremdwort und Lehnwort.

1.6. In diesem Zusammenhang muß auch noch ein weiterer Aspekt erwähnt werden, der zum synchronischen Teil überleitet, ja eigentlich bereits zu diesem gehört. Im Zusammenhang mit der Frage, ob die Aufnahme fremder Elemente eine Sprache denaturiere oder nicht, weist Machiavelli darauf hin, daß diese fremden Elemente einen akzidentellen und marginalen Charakter hätten und den Kern der aufnehmenden Sprache nicht in Mitleidenschaft ziehen könnten. Er tut dies anhand eines Vergleichs mit dem römischen Heer.

11 E Romani, negl'exerciti loro, non havevano più che 2 legioni di Romani, quali erano circa dodicimila persone, et dipoi vi havevano ventimila dell'altre nationi. Nondimeno, perché quelli erano con li lor capi il nervo de l'exercito, perché militavano tutti sotto l'ordine et disciplina Romana, teneano quelli exerciti il nome, l'autorità et dignità Romana. Et tu che hai messo ne' tuoi scritti venti legioni di vocaboli Fiorentini, et usi i casi, i tempi et i modi et le desinenze Fiorentine, vuoi che li vocaboli adventitii facciano mutar la lingua? (§ 55)

Es ist sicher nicht allzu gewagt, aus dieser Stelle den Schluß zu ziehen, daß Machiavelli zwischen zentralen und peripheren sprachlichen Einheiten unterscheidet und deutlich sieht, daß nur die zentralen Einheiten den spezifischen Charakter einer Sprache prägen, während die peripheren – selbst bei abweichendem Habitus – gesamthaft gesehen wirkungslos bleiben<sup>51</sup>. Auch in dieser Hinsicht muß Machiavellis Position wiederum als modern bezeichnet werden.

2.0. Der Bereich der für eine synchronische Betrachtung der Sprache relevanten Aussagen bei Machiavelli muß gewissermaßen dort beginnen, wo die Diskussion der für die Diachronie relevanten Punkte geendet hat: nämlich bei den Folgen der Tatsache, daß Sprachen prinzipiell veränderlich, wandelbar sind und daß diese Veränderungen vornehmlich auf Kontakte zwischen einzelnen Sprachen bzw. zwischen einzelnen Sprachvarietäten zurückzuführen sind. Die jeweiligen diachronischen Aussagen haben alle entweder ihre Grundlagen oder ihre Folgen im synchronischen Bereich.

<sup>50</sup> Cf. hierzu auch HALL, *Questione*, p. 38/39 und *Italica* 16 (1939), 4/5, 10; BUCK, *ZDGW* 4 (1942), 185; MIGLIORINI, *Questione*, p. 30; VITALE, *Questione*, p. 49; SANSONE, *RLI* 59 (1955), 381; FOGARASI, *ALH* 20 (1970), 89; CHIAPPELLI, *Machiavelli*, p. 48/49; CASTELLANI POLLIDORI, *Machiavelli*, p. 74/75; SOZZI, *Discorso*, p. XXXIX; MARTELLI, *Paralipomeni*, p. 233.

<sup>51</sup> Vgl. zur Frage von Zentrum und Peripherie auch HÖFLER, *Schuchardt*, p. 52ss.

2.1. Grundlage aller synchronischen Aussagen Machiavellis ist die Feststellung, daß es keine «reinen» Sprachen gebe, daß vielmehr alle Sprachen «gemischt» seien. Am prägnantesten wird dies in seinem fingierten Dialog mit Dante formuliert<sup>52</sup>:

- 12 ... , io voglio che tu consideri come le lingue non possono esser semplici, ma conviene che sieno miste con l'altre lingue ... (§ 52)

Wie oft bei Machiavelli muß hier offen bleiben, ob er unter *lingua* das versteht, was wir auch heute als «Sprachen» bezeichnen, oder ob er damit «Sprachvarietäten» meint<sup>53</sup>. Auch der Folgekontext des obigen Zitats bringt in dieser Hinsicht keine Klärung. – Primär auf die Varietäten einer gegebenen Sprache bezogen dürfte dagegen die folgende Stelle sein, die sich im Zusammenhang mit der sozio-kulturellen Bedingtheit des Sprachwandels findet:

- 13 Parlare comune d'Italia sarebbe quello dove fussi più del comune che del proprio d'alcuna lingua; et similmente, parlar proprio fia quello dove è più del proprio che di alcuna altra lingua. Perché non si può trovare una lingua che parli ogni cosa per sé senza haverne accattato da altri: ... (§ 28)

Die Aussage über den gemischten Charakter aller Sprachen am Ende dieses Ausschnitts ist nicht weniger klar als in der Nr. 12. Weniger eindeutig sind dagegen die einleitenden Definitionen von *parlar comune* und *parlar proprio*, ja Sansone bezeichnet die Stelle als «del tutto assurda» und begründet dies damit, daß Machiavelli der Begriff einer Gemeinsprache vollkommen fremd gewesen sei und er mit ihm nichts habe anfangen können<sup>54</sup>. Interpretiert man *proprio* als 'eigen' und *comune* als 'nicht eigen', dann scheint Sansone mit seinem Absurditätsurteil recht zu haben. Nur: mir scheint nicht Machiavellis Argumentation, sondern vielmehr diese Interpretation absurd zu sein. Was ist denn einer Sprache hinsichtlich ihres Inventars nicht eigen, außer vielleicht die *Fremdwörter*?<sup>55</sup> Ich meine, daß man *comune* nicht mit 'nicht eigen', *proprio* nicht mit 'eigen' interpretieren darf, wenn man den Widersinn vermeiden will. *Proprio* kann in diesem Zusammenhang nur 'für eine Sprachvarietät charakteristisch, spezifisch' heißen, *comune* demzufolge 'nicht spezifisch, charakterisch'. Oder mit andern Worten: Machiavelli unterscheidet bereits zwischen sprachlichen Einheiten, die in bezug auf eine Varietät (Register, Subkode usw.<sup>56</sup>) markiert sind und solchen, die

<sup>52</sup> Cf. hierzu auch HALL, *Italica* 16 (1939), 4/5, 10/11; MIGLIORINI, *Questione*, p. 29/30; SANSONE, *RLI* 59 (1955), 380/81; CASTELLANI POLLIDORI, *Machiavelli*, p. 73/74, 129; usw.

<sup>53</sup> Diese Frage ist letztlich aber von untergeordneter Bedeutung, da es ohnehin kein objektives Kriterium zur Unterscheidung von Sprachen und Sprachvarietäten gibt; wir sind hier immer auf den subjektiven Bereich des Sprecherbewußtseins zurückverwiesen. – Für eine relativ operable Hilfskonstruktion cf. immerhin K. HEGER, «*Sprache und Dialekt als linguistisches und soziolinguistisches Problem*», *FL* 3 (1969), 46–67.

<sup>54</sup> Cf. SANSONE, *RLI* 59 (1955), 380. – Wir werden unten noch sehen, daß dieses Urteil nicht zutrifft. – Vgl. hierzu auch den Begriff der *propria loquela* bei Dante, INEICHEN, *DDJb.* 48 (1973), 68.

<sup>55</sup> Und selbst dies ist keineswegs so sicher!

<sup>56</sup> Cf. hierzu unten.

dies nicht sind, die als neutral hinsichtlich der Ausdifferenzierung von Varietäten angesehen werden können. Liest man den Anfang von Nr. 13 in diesem Sinne, dann ist diese Stelle keineswegs absurd, sie bedeutet dann nichts anderes, als daß eine Gemeinsprache vorwiegend aus subkode-spezifisch nicht markierten Elementen besteht, während diese in einer Partikulärsprache (Varietät) dominieren (oder doch zumindest reichlich vertreten sind). In diesem Sinne muß auch die zweite diesbezügliche Stelle interpretiert werden.

14 ... dico che quella lingua si può chiamar comune in una provincia, dove la maggior parte de' suoi vocaboli con le loro circostanze non si usino in alcuna lingua propria di quella provincia; et quella lingua si chiamerà propria, dove la maggior parte de' suoi vocaboli non s'usino in altra lingua di quella provincia. (§ 33)

Hauptproblem bildet hier das Verb *usare*, das einen Unsinnstext ergibt, wenn man es mit 'gebrauchen' interpretiert; setzt man es aber gleich mit 'essere conforme all'uso specifico', wird es praktisch zur verbalen Entsprechung von *proprio* (> 'charakteristisch sein'); die beiden Stellen erfahren so eine einheitliche Interpretation, die deutlich macht, daß Machiavelli auch hier durchaus modern argumentiert!

2.2. Die vorhergehenden Ausführungen implizieren bereits, daß für Machiavelli eine Sprache keine kohärente und homogene Einheit darstellt<sup>57</sup>, sondern vielmehr unter sich differenzierte, miteinander in Konkurrenz stehende Varietäten einschließt, d.h. eine (im Sinne Coserius) spezifische Architektur kennt<sup>58</sup>. Natürlich findet sich dieser Terminus bei ihm nicht, ja es fehlt selbst eine direkt in diesem Sinne interpretierbare Aussage. Die oben gemachte Feststellung, daß für ihn jede Sprache als aufgrund von *Varietäten* «gemischt» angesehen werden muß (Nr. 13), reicht aber vollkommen aus, um diese Annahme zu stützen. Dazu kommt noch, daß es im *Discorso/Dialogo* genügend Stellen gibt, wo er von verschiedenen Varietäten und Arten von Varietäten handelt; auch in diesem Punkt ergeben sich übrigens wieder verblüffende Parallelen zu Valdés<sup>59</sup>.

2.2.1. Außerordentlich häufig im *Discorso/Dialogo* sind die Stellen, wo Machiavelli den diatopischen Varianten Rechnung trägt. Dies scheint vorerst nicht weiter erstaunlich zu sein, enthält doch bereits Dantes *De vulgari eloquentia* eine ausgedehnte Diskussion der

<sup>57</sup> Cf. auch CASTELLANI POLLIDORI, *Machiavelli*, p. 109/10.

<sup>58</sup> Cf. E. COSERIU, *Einführung in die strukturelle Betrachtung des Wortschatzes*. Tübingen 1973, p. 32ss.; ID., *Probleme der strukturellen Semantik*, Tübingen 1973, p. 38ss.; ID., «Los conceptos de dialecto, nivel y estilo de lengua y el sentido propio de la dialectología», in: *Lingüística española actual*, vol. 3, Madrid 1981, p. 1-33. – Cf. hierzu auch die im einzelnen abweichenden, aber auf ähnlichen Prinzipien aufbauenden Ansätze von Flydal und Halliday: L. FLYDAL, «Remarques sur certains rapports entre le style et l'état de langue», *NTS* 16 (1950), 241-58; M. A. K. HALLIDAY/A. MCINTOSH/P. STREVEN, *The Linguistic Sciences and Language Teaching*, London 1964, p. 81-94; M. A. K. HALLIDAY, *Language as a social semiotic*, London 1978, p. 81ss., 142-45 u. passim.

<sup>59</sup> Cf. hierzu BRASELMANN, *Valdés*. – Cf. ferner auch WUNDERLI, «Saussure et l'architecture de la langue», in: *Ergon und Energeia*, Festschrift für E. Coseriu zum 65. Geburtstag, Tübingen 1986 (erscheint demnächst).

dialektalen Gliederung Italiens<sup>60</sup>. Gleichwohl kann man nicht annehmen, das Wissen um diesen Aspekt der sprachlichen Gliederung sei zur Entstehungszeit des *Discorso/Dialogo* bereits Allgemeingut der am Sprachproblem Interessierten gewesen<sup>61</sup>. Ursprünglich verschollen, wurde Dantes Traktat von Trissino wiederentdeckt, ab 1514 in Diskussionen einem kleinen Kreis von Eingeweihten präsentiert und erst 1529 publiziert<sup>62</sup>.

Die Frage nach der dialektalen Gliederung Italiens taucht zum ersten Mal im Zusammenhang mit der Sprache der *Tre Corone* auf; Machiavelli bemerkt hierzu:

- 15 A volere vedere addunque con che lingua hanno scritto gli scrittori in questa moderna lingua celebrati ... è necessario metterli da una parte, et da l'altra tutta Italia ... dividermo quella solamente nelle sue provincie, come Lombardia, Romagna, Toscana, Terra di Roma et Regno di Napoli. (§ 8/10)

Diese Stelle hat insofern lange Diskussionen ausgelöst, als Venedig nicht unter den genannten Dialekträumen figuriert. Diese ganze Polemik scheint mir aber überflüssig zu sein: Machiavelli will keineswegs ein vollständiges Inventar geben, sondern kündigt mit *come* ein exemplarisches Vorgehen an. An einer zweiten Stelle berücksichtigt er übrigens Venedig sehr wohl (während andere Dialekte fehlen):

- 16 ... Non so già s'io mi sgannerò coloro che sono si poco conoscitori de' beneficii ch'egl'hanno hauti da la nostra patria, che e' vogliano accomunare con essa lei nella lingua Milano, Vinegia, Romagna, et tutte le bestemie di Lombardia. (§ 80)

Wir können somit festhalten, daß Machiavelli bereits über eine dialektale Gliederung Italiens verfügt, die im wesentlichen der modernen Einteilung entspricht. Doch er macht hier keineswegs halt: er sieht vielmehr, daß die dialektale Ausdifferenzierung letztlich endlos weiter vorangetrieben werden kann, so daß man jeder Stadt, ja jedem Flecken seinen eigenen Dialekt zuerkennen muß<sup>63</sup>:

- 17 ... è necessario metterli (die Tre Corone) da una parte, et da l'altra tutta Italia ... È necessario, fatto questo, considerare tutti li luoghi d'Italia, et vedere la differenza del parlar loro, ...; et, se voi volete, bene distinguere tutta Italia, et quante Castella, non che Città sono in essa. (§ 8/9)

Machiavelli sieht somit deutlich, daß die Annäherung an die sprachliche Realität in dem Maße steigt, wie die untersuchten Gruppierungen kleiner werden; die kleinsten räumlichen Einheiten kommen der sprachlichen Wirklichkeit am nächsten<sup>64</sup>. Aus den bisher zitierten Texten (cf. Nrn. 13–17) geht auch mit aller Deutlichkeit hervor, daß die

<sup>60</sup> Cf. P. RAJNA (ed.), *Il trattato «De vulgari eloquentia»*, Firenze 1896, p. 48ss. (I/X).

<sup>61</sup> Cf. HALL, *Questione*, p. 39.

<sup>62</sup> Cf. VITALE, *Questione*, p. 40/41; B. MIGLIORINI, *Storia della lingua italiana*, Firenze 1961, p. 327–29; usw.

<sup>63</sup> Cf. auch HALL, *Questione*, p. 37, 39.

<sup>64</sup> Cf. auch HALL, *Italica* 16 (1939), 5–7; SANSONE, *RLI* 59 (1955), 378.

dialektale Gliederung ein hierarchisches Gebäude darstellt, in dessen Rahmen umfassendere Einheiten in kleinere ausdifferenziert werden. Nur so läßt es sich erklären, daß Machiavelli im Anschluß an Nr. 17 sagen kann:

18 Però, *volendo fuggire questa confusione, divideremo* quella solamente nelle sue provincie, ... (§ 10)

Die Berücksichtigung der kleinsten Einheiten (*Luoghi, Castella, Città*) erscheint Machiavelli für seine Belange zu mühsam, inoperabel; er begnügt sich deshalb mit einer mittleren Abstraktionsebene, derjenigen der Provinzen.

Hinsichtlich der diatopischen Gliederung und der Hierarchisierung der Dialekte, Subdialektale usw. ist Machiavellis Position eindeutig modern.

2.2.2. Der diastratische (auf soziale Gruppen bezogene) Bereich überlappt naturgemäß bis zu einem gewissen Grade mit der diatopischen Gliederung. Obwohl die Einsicht in Italien im 16. Jahrhundert recht verbreitet war, daß es sich bei der Sprache um ein soziales Phänomen handele und demzufolge auch eine sprachliche Differenzierung nach sozialen Gruppen existiert<sup>65</sup>, findet sich hiervon wenig bei Machiavelli; immerhin fehlen Ansätze, aus denen auf die Annahme diastratischer Varietäten geschlossen werden kann, nicht.

Eine erste Möglichkeit hierzu liefern uns Machiavellis Ausführungen zu den «barbarischen» Wörtern bzw. zur «barbarischen» Sprachschicht:

19 D. Non dissì *zanze* per non usare un vocabolo barbaro come quello; ma dissì *co et vosco* sì perché non sono vocaboli sì barbari, ... (§ 43)

20 ...era necessario ch'e' fussi prima alcuno il quale, con lo exemplo suo, insegnassi com'egl'havessino a dimenticare quella lor naturale barbaria nella quale la patria lingua li sommergeva. (§ 77)

Es ist offensichtlich (Nr. 19), daß mit «barbarisch» vorerst einmal dialektale Elemente gemeint sind, wobei allerdings auch gleichzeitig noch ein ästhetisches Moment mitspielt (cf. *non ... sì barbari*). Gleichzeitig macht aber Nr. 20 auch deutlich, daß mit «barbarisch» die Sprache der Ungebildeten gemeint ist – also das, was man heute mit *populär* bezeichnen würde. Mit der Ausgliederung einer «barbarischen» (populären) Sprachschicht spricht Machiavelli somit einen diastratischen Bereich an.

Ähnlich verhält es sich mit einer zweiten Stelle, in der Machiavelli Dante vorwirft, keineswegs immer plumpe, unanständige und obszöne Wörter vermieden zu haben<sup>66</sup>:

21 N ... vedrai che, se alcuno s'harà da vergognare, sarà più tosto Firenze che tu: perché, se considererai bene a quel che tu hai detto, tu vedrai come ne' tuoi versi non hai fuggito il goffo, come è quello:  
«Poi ci partimmo et n'andavamo in[trocque]»;

<sup>65</sup> Cf. HALL, *Language* 12 (1936), 97ss.

<sup>66</sup> Cf. auch BERTELLI, *BHR* 38 (1976), 251; MARTELLI, *Giarda*, p. 242ss.

non hai fuggito il porco, com'è quello:  
 «che merda fa di quel che si trangugia»;  
 non hai fuggito l'osceno, come è:  
 «le mani alzò con ambedue le fiche»;  
 et non havendo fuggito questo, che dishonora tutta l'opera tua, tu ... (§ 50/51)

Innerhalb des Florentinischen gibt es für Machiavelli somit Ausdrücke und Wendungen, die er mit *goffo/porco/osceno* bezeichnet; es handelt sich ganz offensichtlich um den diastratischen Bereich der untersten Schicht, den man heute mit der Etikette *vulgär* belegen würde.

Wenn auch nicht sehr häufig, so fehlen somit doch Stellen nicht, wo Machiavelli eine populäre und eine vulgäre Sprachschicht aussondert; ihnen steht, wie sich aus Nr. 20 ergibt, die Sprachschicht der Gebildeten gegenüber, die in Machiavellis Sicht eng an die Literatursprache gebunden ist.

2.2.3. Bedeutend besser repräsentiert bei Machiavelli sind die diaphasischen Unterschiede, die Coseriu als «stilistischer» Natur definiert, die wir aber lieber an Kommunikationsformen und Textsorten zurückbinden möchten<sup>67</sup>.

Eine erste grundlegende Unterscheidung in diesem Bereich ist diejenige zwischen gesprochener und geschriebener Sprache<sup>68</sup>. Sie liegt bereits Text Nr. 20 zugrunde und wird dann v.a. in der Fortsetzung von Text Nr. 3 deutlich: im Anschluß an die Unterscheidung von evolutionärem und revolutionärem Sprachwandel erklärt Machiavelli:

22 Ma in qualunque di questi duoi modi che la lingua si muti, è necessario che quella lingua persa, volendola, sia riassunta per il mezzo di buoni scrittori che in quella hanno scritto, come si è fatto et fa della lingua Latina et della Greca. (§ 32)

Die spontane Entwicklung der gesprochenen Sprache müßte somit durch die Literatursprache aufgefangen, korrigiert werden, der so eindeutig ein retardierender, konservativer Charakter zukommt<sup>69</sup>. In diesen Zusammenhang gehört ohne jeden Zweifel auch Machiavellis Unterscheidung zwischen *natura* und *arte*<sup>70</sup>, v.a. wenn er zu Dante im Anschluß an die Kritik bezüglich des *goffo/porco/osceno* (Nr. 21) sagt:

23 ... tu non puoi haver fuggito infiniti vocaboli patrii che non s'usano altrove che in quella, perché l'Arte non può mai in tutto repugnare a la Natura. (§ 51)

<sup>67</sup> Cf. hierzu auch HALLIDAY, *loc. cit.* N 58.

<sup>68</sup> Cf. hierzu auch HALL, *Language* 12 (1936), 97/98 und *Questione*, p. 41; FOGARASI, *ALH* 20 (1970), 92/93; SOZZI, *Discorso*, p. XXXIX, XLVII/XLVIII; SANSONE, *RLI* 59 (1955), 364; G. MAZZACURATI, *La questione della lingua dal Bembo all'Accademia Fiorentina*, Napoli 1965, p. 32.

<sup>69</sup> Cf. auch CHIAPPELLI, *Machiavelli*, p. 48/49. – Die Behauptung bei SANSONE, *RLI* 59 (1955), 382/83, es gebe für Machiavelli keinen Unterschied zwischen gesprochener und geschriebener Sprache, ist unhaltbar; allerdings kann nicht übersehen werden, daß er immer bemüht ist, diesen Unterschied möglichst gering zu halten.

<sup>70</sup> Cf. hierzu auch unten.



Elemente der gesprochenen Sprache können somit durchaus in der Literatursprache eine Rolle spielen – die beiden Bereiche sind keineswegs streng von einander abgeschottet<sup>71</sup>.

Im Bereich der geschriebenen Sprache finden sich nun noch verschiedene Ansätze zu einer textsortenspezifischen Differenzierung, die allerdings keinen systematischen und kohärenten Charakter hat. Eine erste, durchaus traditionelle Unterscheidung ist diejenige zwischen *verso* und *prosa*, auf die Machiavelli im Zusammenhang mit dem Lob des Florentinischen als zur Literatursprache prädestinierten Variante zu sprechen kommt:

- 24 Et che l'importanza di questa lingua nella quale et tu, Dante, scrivesti, et gl'altri che vennono et prima et poi di te hanno scritto, sia derivata da Firenze, lo dimostra esser voi stati Fiorentini, et nati in una patria che parlava in modo che si poteva meglio che alcuna altra accommodate a scrivere in versi et in prosa. (§ 73)

Dieser Text enthält nicht nur die Unterscheidung Vers/Prosa, er macht auch nochmals deutlich, daß für Machiavelli gesprochene und geschriebene Sprache nicht identisch sind.

Eine zweite Differenzierung dieser Art – auch sie traditioneller Natur – ist diejenige zwischen *stile grave* und *stile comico* (oder besser: *della commedia*)<sup>72</sup>. Machiavelli kommt mehr oder weniger direkt auf diese Dichotomie zu sprechen im Zusammenhang mit der Frage, ob ein Nicht-Toskaner überhaupt eine brauchbare Komödie schreiben könne:

- 25 ... ancora che il fine d'una Commedia sia proporre uno specchio d'una vita privata, nondimeno il suo modo del farlo è con certa urbanità et termini che muovino riso, acciò che gl'huomini, correndo a quella delectatione, gustino poi l'exemplo utile che vi è sotto. Et perciò con chi difficilmente possano essere persone gravi la trattano: ... Ma perché le cose sono trattate ridicolamente, conviene usare termini et motti che faccino questi effetti; i quali termini, se non sono proprii et patrii, dove sieno soli inte[s]i et noti, non muovono né posson muovere. (§ 65–67)

Wenn auch nirgends explizit formuliert, so kann doch kein Zweifel daran bestehen, daß sich Machiavelli der textsortenspezifischen Differenzierungen gesprochene/geschriebene Sprache, Vers/Prosa und *stile grave/comico* durchaus bewußt war, bringt er doch gerade diese Unterscheidungen in anderem Zusammenhang und mit anderer Zielsetzung argumentativ ein.

2.2.4. Schließlich ist darauf hinzuweisen, daß bei Machiavelli auch die diachronische Variation nicht fehlt. Wenn er in Nr. 22 betont, es sei nötig, daß «quella lingua persa ... sia riassunta per il mezzo di buoni scrittori», dann richtet er sein Augenmerk nicht nur auf den retardierend-konservierenden Charakter der Schriftsprache, er plädiert auch

<sup>71</sup> Zur Unterscheidung *lingua parlata/lingua scritta* cf. auch Nr. 24.

<sup>72</sup> Cf. auch CASTELLANI POLLIDORI, *Machiavelli*, p. 115ss.; MARTELLI, *Giarda*, p. 174ss.

gleichzeitig für die Pflege des *Archaismus* in ihr. Andererseits ist ihm aber auch der Begriff des *Neologismus* nicht fremd: In der Diskussion mit Dante über die nicht-toskanischen Elemente in seinem Werk geht es um «[parole] tratte di Lombardia (bzw. forestiere), o trovate da sé, o tratte dal Latino»<sup>73</sup>. *Parole trovate da sé* sind Neologismen, und dies wird auch durch das Dante in den Mund gelegte Beispiel bestätigt:

26 N. Quali trovasti da te?

D. Questi:

«s'io m'intuassi come tu ti immii». (§ 36)

Zum Bereich des Neologismus gehören aber letztlich auch die im gleichen Zusammenhang diskutierten Entlehnungen aus andern Sprachen und Dialekten im Moment ihrer Einführung.

Angesichts von Machiavellis Einsicht in die konstitutive Veränderlichkeit von Sprachen im diachronischen Bereich kann es nicht verwundern, daß er im synchronischen Bereich auch die Dimension Archaismus-Neologismus deutlich erkannt hat.

2.3. Nach der Diskussion der Architektur der Sprache bei Machiavelli stellt sich noch die Frage nach dem Status, den er der Literatursprache zuweist. Ausgangspunkt hierfür können unsere Ausführungen zum *parlare comune* bzw. *proprio* im Zusammenhang mit dem gemischten Charakter jeder Sprache sein (Nrn. 13/14)<sup>74</sup>. Wir haben dort gesehen, daß unter *comune* 'nicht in bezug auf eine Varietät markiert', unter *proprio* 'varietäten-spezifisch markiert' zu verstehen ist. Diese Haltung setzt sich auch in der Diskussion mit Dante fort, wenn es im Anschluß an die Erörterung von *morse* (<*mordere/morire*) heißt:

27 N. Adunque parli tu in Fiorentino et non Cortigiano.

D. Egl'è vero in maggior parte. Pure io mi riguardo di non usare certi vocaboli nostri proprii. (§ 41)

In die gleiche Richtung geht auch der Dante in den Mund gelegte Kommentar zu einer Stelle von Pulci:

28 D. Ecco:

«Non chi comincia ha meritato, è scritto  
nel tuo santo Vangel, benigno Padre».

N. Hor ben, che differenza è da quella tua lingua a questa?

D. Poca.

N. Non mi ce ne par veruna.

D. Qui è pur non so che.

N. Che cosa?

D. Quel *chi* è troppo Fiorentino. (§ 47/48)

<sup>73</sup> Cf. auch oben. Nrn. 4, 8.

<sup>74</sup> Cf. hierzu auch SANSONE, *RLI* 59 (1955), 380; SOZZI, *Discorso*, p. LVI/LVII; CASTELLANI POLLIDORI, *Machiavelli*, p. 128.

Die Schriftsprache ist somit dadurch charakterisiert, daß sie diatopisch (und diastratisch) markierte Elemente nach Möglichkeit vermeidet und versucht, mit den nicht markierten Einheiten auszukommen: in ihr ist «più del comune che del proprio d'alcuna lingua» (§ 28) – oder mit andern Worten: sie ist für Machiavelli eine Art Diasystem. Diese Aussage ist allerdings *cum grano salis* zu nehmen, haben wir doch gesehen, daß diatopisch und diastratisch markierte Elemente nicht prinzipiell ausgeschlossen werden und daß mit diaphasischen Spezifika ohnehin zu rechnen ist. Dazu kommt noch, daß die Schriftsprache konservativ-retardierenden Charakter haben und sich an den großen Vorbildern orientieren soll (cf. Nr. 22).

Aus dem Gesagten geht bereits deutlich hervor, daß das Wesen der Schriftsprache für Machiavelli gerade *nicht* darin bestehen kann, eine Koinè, ein künstliches Konglomerat zu sein. Die Stellen, wo dies deutlich wird, sind zahlreich. Besonders im Zusammenhang mit der Komödie wird die künstlerisch-künstliche Sprachmischung<sup>75</sup> immer wieder scharf kritisiert:

- 29 ... Donde nasce che uno che non sia Toscano non farà mai questa parte bene, perché se vorrà dire i motti della patria sua farà una veste rattoppata, facendo una compositione mezza Toscana et mezza forestiera; ... (§ 68)

Eine Stelle bei Ariost kommentierend, weist Machiavelli darauf hin, «quanto sta male mescolare il Ferrarese con il Toscano» (§ 71), und er schließt in bezug auf die Komödiensprache, daß «conviene andare alla fonte donde quella lingua ha hauto origine, altrimenti si fa una compositione dove l'una parte non corrisponde a l'altra» (§ 72). – Noch deutlicher ist seine Ablehnung der Sprachmischung, wenn es um die *lingua curiale* geht; den Vertretern dieses Koinè-Konzepts schleudert er entrüstet entgegen:

- 30 ... se tu parli della Corte di Roma, tu parli d'un luogo dove si parla di tanti modi di quante nationi vi sono, né se li può dare in modo alcuno regola. Dipoi io mi maraviglio di te, che tu voglia, dove non si fa cosa alcuna laudabile o buona, che vi si faccia questa: perché dove sono i costumi perversi conviene che il parlare sia perverso, et habbia in sé quello effeminato lascivo che hanno coloro che lo parlono. (§ 59)

Wenn die Literatursprache keine Koinè ist, wenn die gewissermaßen zum System erhobene Sprachmischung eine Perversion darstellt, was ist dann die Literatursprache? Wir haben bereits gesehen, daß Machiavelli die historisch gewachsene, «organische» Sprachmischung keineswegs ablehnt, daß diese für ihn vielmehr eine Grundtatsache des Sprachlebens darstellt. Dies gilt auch für die Literatursprache, die sich in dieser Hinsicht in besonderer Weise auszeichnet:

- 31 Et perché e' dicano che tutte le lingue patrie son brutte s'elle non hanno del misto (di modo che veruna sarebbe brutta), ma dico ancora che quella che ha di esser mista men bisogno è più laudabile, et senza dubbio ne ha men bisogno la Fiorentina. (§ 64)

<sup>75</sup> Im Gegensatz zur historischen!

Die edelste und damit als Literaturorgan geeignetste Sprache ist für Machiavelli gerade die, die am wenigsten (und vor allem nicht «systematisch») gemischt ist – und diese Sprache ist eben das Toskanische. Die Literatursprache ist somit nicht eine Koinè, sie ist vielmehr eine (möglichst unmarkierte) Leitvariante<sup>76</sup>, an der sich alle orientieren – selbst die, deren Mutteridiom eine andere Variante des Italienischen ist:

- 32 Considera ancora un'altra cosa, se tu vuoi vedere la dignità della tua lingua patria: che i forestieri che scrivano, se prendano alcuno soggetto nuovo dove non habbino exemplo di vocaboli imparati da voi, di necessità conviene ch'e' ricorrino in Toscana; o vero, s'e' prendano vocaboli loro, gli spianino et allarghino all'uso Toscano, ché altrimenti né loro né altri gl'approverebbono. (§ 63)

Es stellt sich nun natürlich die Frage, wie das Toskanische zu dieser Leitfunktion kommt. Zwei Faktoren scheinen eine Rolle zu spielen, wobei der erste für Machiavelli der entscheidende ist. Schon in Nr. 31 haben wir gesehen, daß für ihn diejenige Sprache die wertvollste ist, die «ha di esser mista men bisogno» – und diese Eigenschaft käme eben dem Florentinischen in besonderem Maße zu. Oder mit anderen Worten: dem Florentinischen käme *de natura* eine Sonderstellung zu, es wäre *per se* zur Literatursprache prädestiniert<sup>77</sup>. Dies wird in anderem Zusammenhang nochmals mit Nachdruck unterstrichen:

- 33 Perché ciascuno sa come i Provenzali cominciarono a scrivere in versi; di Provenza ne venne quest'uso in Sicilia, et di Sicilia in Italia; et intra le provincie d'Italia, in Toscana; et di tutta Toscana, in Firenze: non per altro che per esser la lingua più atta. Perché non per commodità di sito, né per ingegno, né per alcuna altra particolare occasione meritò Firenze esser la prima et procreare questi scrittori, se non per la lingua commoda a prendere simile disciplina; il che non era nell'altre Città. (§ 74/75)

Der Primat des Florentinischen wäre weder geographisch noch kulturell, sondern einzig sprachlich begründet<sup>78</sup>. Dies schließt allerdings nicht aus – und dies ist der zweite Faktor, der zur Sonderstellung des Florentinischen beigetragen hat –, daß die exemplarische Leistung der *Tre Corone* ihrer Sprache besonderes Prestige verliehen, sie zum Maßstab gemacht und zu ihrer Imitation angeregt hat<sup>79</sup>:

- 34 Ma quello che inganna molti circa i vocaboli comuni è che tu et gl'altri che hanno scritto essendo stati celebrati et letti in varii luoghi, molti vocaboli nostri sono stati imparati da molti forestieri et osservati da loro, tal che d[a] proprii nostri son diventati comuni. Et se tu vuoi conoscer questo, arrecati innanzi un libro composto da quelli forestieri che hanno scritto dopo voi, et vedrai quanti vocaboli egli usano de' vostri et come e' cercano d'imitarvi. ... (§ 60/61)

<sup>76</sup> Cf. hierzu auch BUCK, *ZDGW* 4 (1942), 185; VITALE, *Questione*, p. 48; SANSONE, *RLI* 59 (1955), 378, 382; SOZZI, *Discorso*, p. XLIII, LX.

<sup>77</sup> Cf. auch VITALE, *Questione*, p. 48; SANSONE, *RLI* 59 (1955), 382, 384–85; CHIAPPELLI, *Machiavelli*, p. 54; SOZZI, *Discorso*, p. XXXIX.

<sup>78</sup> Cf. auch DIONISOTTI, *Machiavellerie*, p. 338; CASTELLANI POLLIDORI, *Machiavelli*, p. 112ss.

<sup>79</sup> Cf. auch MIGLIORINI, *Questione*, p. 30; SANSONE, *RLI* 59 (1955), 384.

- 35 Et ch'e' sia vero, si vede in questi tempi assai Ferraresi, Napoletani, Vicentini et Vinitiani che scrivono bene et hanno ingegni attissimi allo scrivere; il che non potevano far prima che tu, il Petrarca et il Boccaccio havessi scritto. Perché, a volere ch'e' venissino a questo grado, disaiutandoli la lingua patria, era necessario ch'e' fussi prima alcuno il quale, con lo exemplo suo, insegnassi com'egl'havessino a dimenticare quella lor naturale barbaria nella quale la patria lingua li sommergeva. (§ 76/77)

Die Sonderstellung des Florentinischen, sein Status als Literatursprache ist somit doppelt begründet, wobei er erste Faktor Voraussetzung für das Wirksamwerden des zweiten ist. Seine Position resümierend, kann deshalb Machiavelli stolz erklären.

- 36 Concludesi pertanto che non c'è lingua che si possa chiamare e Commune d'Italia o Curiale, perché tutte quelle che si potessino chiamare così hanno il fondamento loro da gli scrittori Fiorentini et dalla lingua Fiorentina; alla quale in ogni defetto, come a vero fonte et fondamento loro, è necessario che ricorrino; ... (§ 78)

Blickt man auf Machiavellis Argumentation über die Natur der Schriftsprache zurück, so erscheint sie wiederum erstaunlich modern und differenziert. Sicher muß man aus heutiger Sicht «Abstriche» machen bezüglich der «natürlichen» Prädestination des Florentinischen und dafür die geographischen, historischen und sozio-kulturellen Faktoren für seinen Erfolg stärker betonen<sup>80</sup>. Was aber die Ablehnung des Koinè-Charakters, die Rolle als Leitvariante, das Imitationsphänomen betrifft, so kann man aus heutiger Sicht Machiavelli nur beipflichten: seine Ausführungen treffen nicht nur für das Florentinische zu, sondern lassen sich ohne weiteres auch auf das Franzische, Kastilische usw. übertragen.

2.4. Es bleibt uns ein letzter Punkt im synchronischen Bereich zu besprechen, der zu zahlreichen, oft polemischen Äußerungen Anlaß gegeben hat<sup>81</sup>. Im Zusammenhang mit der Diskussion der (traditionellen) 8 *partes orationis* lesen wir:

- 37 ... chi considera bene le 8 parti de l'oratione, et nelle quale ogni parlar si divide, troverrà che quella che si chiama verbo è la catena et il nervo della lingua; et ogni volta che in questa parte non si varia, ancora che nelle altre si variasse assai, conviene che le lingue habbino una comune intelligenza: perché quelli nomi che ci sono incogniti ce li fa intendere il verbo, quale infra loro è collocato. Et così, per contrario, dove li verbi sono [di]ferenti, ancora che vi fussi similitudine ne' nomi diventa quella [lingua un'altra] lingua ... (§ 16/17)<sup>82</sup>

<sup>80</sup> Größere Diskussionen hat noch die Tatsache ausgelöst, daß Machiavelli keineswegs konsequent von *fiorentino*, sondern oft von *toscano* spricht (cf. z. B. BERTELLI, *BHR* 38 [1976], 253; SOZZI, *Discorso*, p. L; MARTELLI, *Paralipomeni*, p. 218 usw.). Ich halte diese Diskussionen für müßig, haben wir doch gesehen, daß Machiavelli eine Hierarchie der Dialekte annimmt (p. 45), die auch in Nr. 33 nochmals deutlich wird. Das *fiorentino* ist *toscano*, es ist die herausragende Variante des *toscano*. Aus dem Ersatz eines Terminus durch ein Hyperonym läßt sich mit dem besten Willen kein Widerspruch konstruieren!

<sup>81</sup> Cf. FOGARASI, *ALH* 20 (1970), 89; SANSONE, *RLI* 59 (1955), 378/79; CHIAPPELLI, *Machiavelli*, p. 47; SOZZI, *Discorso*, p. LXII; GRAYSON, *SPCT* 19 (1979), 120; MARTELLI, *Giarda*, p. 98ss.; ID., *LI* 34 (1982), 241; ID., *Paralipomeni*, p. 251/52.

<sup>82</sup> Cf. ferner auch § 56 des *Discorso/Dialogo*.

Die Frage, ob Machiavelli diese Meinung ändern unterstellt, oder ob es seine eigene ist, sollte zu keinen Auseinandersetzungen Anlaß geben: er erklärt zwar, daß «[altri] dicono ...», aber der Kontext macht hinreichend deutlich, daß er sich dieser Auffassung anschließt.

Zentral und jeder Tradition zuwiderlaufend ist die Tatsache, daß Machiavelli im Verb «la catena et il nervo della lingua» sieht und – wie der Folgekontext zeigt – ihm die Nomina unterordnet. Oder mit andern Worten: das Verb bildet den Kern des Satzes; die nominalen Elemente sind von ihm abhängig. Wir sehen uns hier mit einem höchst modernen Ansatz konfrontiert, wie er von Lucien Tesnière vertreten wird und aus dem heraus sich die Valenz- und Dependenz-Grammatik entwickelt hat<sup>83</sup>. Martelli hält dies noch für eine «idea brillante e ... originale», den ganzen Rest dagegen für eine «autentica balordaggine»; daß das Verb etwas zum Verständnis unbekannter Nomina beitragen könnte, ist für ihn eine «legge ... pressoché da capogiro» – und er zögert nicht, seinen Hohn und Spott über den Verfasser dieser Stelle auszuschütten<sup>84</sup>. Er hätte zweifellos recht, wenn Machiavelli eine vollständige Erhellung der unbekanntenen Nomina durch das Verb postulieren würde – aber kann man solches wirklich unterstellen? Die Formulierung *fa intendere* kann durchaus im Sinne 'aiutare a intendere' interpretiert werden; damit ist nicht mehr zwingend eine vollständige Erhellung der Nomina impliziert – und die Stelle macht plötzlich Sinn: Man bedenke nur, was die moderne strukturelle Semantik bezüglich der *lexikalischen Solidaritäten*<sup>85</sup>, der *semantischen Isotopien*<sup>86</sup> usw. erarbeitet hat, und man erkennt mit Leichtigkeit das Interesse von Machiavellis Bemerkung: überall dort, wo das Verb Selektionsrestriktionen bezüglich seiner Aktanten ausübt (cf. z. B. *cane – abbaiare; bere – liquido; spendere – denaro*; usw.), kann es einen entscheidenden Beitrag zur Erhellung unbekannter Nomina leisten!

Sowohl hinsichtlich der zentralen Rolle, die er dem Verb zuweist, als auch bezüglich der (vom Verb dominierten) semantischen Selektionsrestriktionen erweist sich somit Machiavelli erneut als von erstaunlichem Scharfblick und in vielerlei Hinsicht modern.

3.0. Die aktuellen Elemente bei Machiavelli sind somit sowohl im diachronischen als auch im synchronischen Bereich nicht zu übersehen – und dies trotz der Kürze seines Traktats. Darüber hinaus gibt es noch eine Reihe von Aspekten allgemein methodischer Art, die durchaus eine Erwähnung verdienen.

<sup>83</sup> Cf. L. TESNIÈRE, *Esquisse d'une syntaxe structurale*, Paris 1951; id., *Éléments de syntaxe structurale*, Paris 1966; H.-J. HERINGER, *Theorie der deutschen Syntax*, München 1973; W. BUSSE, *Klasse, Transitivität, Valenz*, München 1974; R. BAUM, «Dependenzgrammatik». Tesnières Modell der Sprachbeschreibung in wissenschaftsgeschichtlicher und kritischer Sicht, Tübingen 1976; usw.

<sup>84</sup> Cf. MARTELLI, *Giarda*, p. 99/100 u. ss.

<sup>85</sup> Cf. z. B. E. COSERIU, «Lexikalische Solidaritäten», *Poetica* 1 (1967), 293–303.

<sup>86</sup> Cf. A. J. GREIMAS, *Sémantique structurale*, Paris 1966, v.a. p. 53, 69–101. – Cf. auch den Begriff des *Virtuems* bei Pottier: B. POTTIER, *Présentation de la linguistique*, Paris 1967, p.27; id., *Linguistique générale: théorie et description*, Paris 1974, p. 30.

3.1. Hinsichtlich der Sprachtypologie ist erwähnenswert, daß er das seit Dante praktizierte Klassifikationsverfahren aufgrund der Bejahungspartikel<sup>87</sup> entschieden ablehnt.

38 Alcuni altri tengono che questa particula *Sí* non sia quella che regoli la lingua, perché, se la regolassi, et i Siciliani et li Spagnuoli sarebbono ancor loro, quanto al parlare, Italiani: et però è necessario si regoli con altre ragioni. (§ 15)

Die Bejahungspartikel ist ein viel zu allgemeines und bei weitem nicht ausreichendes Differenzierungskriterium; es muß durch effizientere Parameter ersetzt werden, die – wie der Folgekontext zeigt – nicht nur typologisch, sondern vor allem auch deskriptiv von Bedeutung sind.

3.1.1. Bereits die Nr. 37 hat gezeigt, daß die Verben, ihre Sem- und Valenzstruktur für Machiavelli ein ganz zentrales Klassifikations- und Differenzierungskriterium sind. Dies beruht v.a. darauf, daß sie – nach Machiavellis Meinung – aufgrund ihrer relativen Konstanz es erlauben, kleinräumigere, aufgrund anderer Kriterien ausgegrenzte Sprachräume zu größeren Einheiten zusammenzufassen:

39 Et per exemplo si può dare la provincia d'Italia, la quale è in una minima parte differente ne i verbi, ma ne i nomi differentissima: perché ciascuno Italiano dice *amare, stare et leggere*, ma ciascuno di loro non dice già *deschetto, tavola et guastada*. (§ 17)

Man mag über Machiavellis Beispielswahl streiten (und man hat es ausgiebig getan), aber in einem Punkt hat er ohne jeden Zweifel recht: die Variation im verbalen Bereich ist bedeutend geringer als im nominalen; das Verb liefert deshalb v.a. Kriterien für eine allgemeinere, umfassendere, das Nomen für eine speziellere, begrenztere Beschreibungsebene.

3.1.2. Neben dem lexikalischen, in sich gegliederten Beschreibungs- und Klassifikationskriterium arbeitet Machiavelli auch mit der morphologischen Ebene<sup>88</sup>, die er als in hohem Maße variabel darstellt, wie dies aus seinen Ausführungen zu den Pronomina hervorgeht und wofür z.B. die Variabilität der Verbalmorphologie in seinem eigenen Text ein ausgezeichnetes, wenn auch ungewolltes Beispiel liefert:

40 Intra i pronomi, quelli che importano più sono variati, sì com'è *mi* in vece d'*io* et *ti* per *tu*. (§ 17)

Und in welchem Ausmaß Machiavelli der Morphologie Rechnung trägt, wird auch deutlich, wenn er im Zusammenhang mit der Adaptation fremder Elemente an die Gegebenheiten der aufnehmenden Sprache erklärt, sie würden «con i modi, con i casi, con le [desinenze]» assimiliert<sup>89</sup>.

<sup>87</sup> Cf. auch *Discorso/Dialogo*, § 12–14.

<sup>88</sup> Cf. auch HALL, *Questione*, p. 37/38.

<sup>89</sup> Cf. Nr. 9 (§ 29); vgl. auch Nr. 11 (§ 55).

3.1.3. Auf den ersten Blick scheint Machiavelli die syntaktischen Beschreibungs- und Klassifikationskriterien kaum zu berücksichtigen – und in der Tat: als unabhängiges Kriterium spielen sie keine Rolle. Bei näherem Zusehen stellt man aber fest, daß sie keineswegs vollständig abwesend sind; sie werden nur immer im Zusammenhang mit den Problemen des Lexikons eingebracht<sup>90</sup>. Die wichtigste Stelle in diesem Zusammenhang ist zweifellos die Feststellung, daß «[il] verbo è la catena et il nervo della lingua» (Nr. 37), die wir dahingehend interpretiert haben, daß das Verb (im Sinne Tesnières) als das ranghöchste Element im Satz angesehen werden muß, das aufgrund seiner Valenzstruktur den Satz organisiert und aufgrund von Selektionsrestriktionen auch semantisch bis zu einem gewissen Grade determiniert. Dieses Kriterium ist – obwohl zusammen mit lexikalischen Problemen diskutiert – eindeutig syntaktischer Natur. – Auch an einer andern Stelle kommen die syntaktischen Aspekte nur indirekt zum Tragen. Im Zusammenhang mit der Diskussion des *parlar comune* hat Machiavelli dieses definiert als «lingua ... dove la maggior parte de' suoi vocaboli con le loro circostanze non si usino in alcuna lingua propria ...» (Nr. 19). Mit den *circumstanze* der Wörter kann wohl nur ihre syntagmatische Einbettung bzw. die Regelmäßigkeit dieser Einstellung gemeint sein, ihre «assiette syntagmatique».

Wir können somit festhalten, daß die syntaktischen Beschreibungskriterien bei Machiavelli keineswegs fehlen, daß sie aber regelmäßig den lexikalischen zu- bzw. untergeordnet werden. Die Berücksichtigung der Syntax als Beschreibungs- und Klassifikationskriterium ist zweifellos eine wichtige Neuerung – aber Machiavelli macht nur einen ersten Schritt in diese Richtung.

3.1.4. Eine wichtige Rolle spielen dagegen die phonetisch-phonologischen Kriterien. Auch hier ist Machiavelli in vielerlei Hinsicht modern<sup>91</sup>. Zentral ist v.a. die folgende Stelle, die im Zusammenhang mit der lexikalischen Begründung eines *parlar comune* steht:

- 41 Et se tu la chiamassi o Comune d'Italia o Cortigiana perché in quella si usassino tutti li verbi che s'usano in Firenze, ti rispondo che, se si sono usati li medesimi verbi, non s'usano i medesimi termini, perché si variano tanto con la pronuntia che diventono un'altra cosa. Perché tu sai che i forestieri o e' pervertano il *c* in *z*, come di sopra si disse di *cianciare* et *zanzare*, o eglino aggiungano lettere, come *verrà*, *vegnirà*, o e' ne lievano, come *poltrone* et *poltron*; talmente che quelli vocaboli che son simili a' nostri gli storpiano in modo che gli fanno diventare un'altra cosa. (§ 56/57)

Machiavelli arbeitet hier zuerst einmal mit phonetisch-phonologischen Korrespondenzen (*c* – *z*); darüber hinaus bringt er die Morphologie bzw. die phonologische Struktur des Wortes als Beschreibungs- und Vergleichskriterium ein. Dieser letzte Aspekt wird auch an anderer Stelle nochmals verdeutlicht:

<sup>90</sup> Vgl. auch FOGARASI, *ALH* 20 (1970), 90/91.

<sup>91</sup> Cf. auch HALL, *Italica* 16 (1939), 2ss.; MIGLIORINI, *Questione*, p. 30; VITALE, *Questione*, p. 48; SANSONE, *RLI* 59 (1955), 379; FOGARASI, *ALH* 20 (1970), 89/90; CHIAPPELLI, *Machiavelli*, p. 50; SOZZI, *Discorso*, p. XXXIX, XLIII.



- 42 Quello che fa ancora differenti le lingue, ma non tanto che le non s'intendino, sono la pronuntia et gl'accenti. Li Toscani fermano tutte le loro parole in su le vocali, ma li Lombardi et li Romagnuoli quasi tutte le sospendono su le consonanti, come è *pane* et *pan*. (§ 18)

Zieht man noch in Betracht, daß Machiavelli im lautlichen Bereich eine Notwendigkeit der Adaptation von fremden Elementen postuliert<sup>92</sup>, dann kann man mit Hall zu Recht sagen, er nehme in vielerlei Hinsicht die moderne phonologische Doktrin vorweg<sup>93</sup>.

3.1.5. Bemerkenswert am vorhergehend diskutierten Bereich ist nicht nur, daß Machiavelli eine Reihe von neuen Beschreibungs- und Vergleichsebenen einführt, sondern v.a. auch, daß er sich gegen eine reduktionistische Verabsolutierung irgendeiner oder eines Teils irgendeiner Beschreibungsebene wendet: für die Beschreibung, den Vergleich und die Klassifikation von Sprachen und Sprachvarietäten sind sie alle bedeutsam, und nur bei ihrer gleichzeitigen Berücksichtigung lassen sich verlässliche Resultate erzielen. Es ist gerade dieser Pluralismus der Beschreibungs- und Vergleichsebenen, der Machiavellis Ansatz in methodischer Hinsicht auszeichnet.

3.2. Eine weitere wichtige Neuerung bei Machiavelli ist die Unterscheidung zwischen *arte* und *natura*<sup>94</sup>. Wir sind dieser Opposition bereits in Nr. 23 im Zusammenhang mit der Diskussion des Verhältnisses von gesprochener und geschriebener Sprache begegnet. Wenn Machiavelli dort sagt, daß «l'Arte non può mai in tutto repugnare a la Natura», dann weist dies zuerst einmal auf einen Gegensatz zwischen gepflegtem, gewissen Vorschriften gehorchendem Sprachgebrauch einerseits und spontanem Sprachgebrauch andererseits hin. In diesem Sinne können auch zwei weitere Stellen interpretiert werden. Im Zusammenhang mit der Frage, welchen Ursprungs die Autoren Italiens seien, fordert Machiavelli:

- 43 ... [è necessario] arrecarsi innanzi i loro scritti, et appresso qualche scrittura mera Fiorentina o Lombarda o d'altra provincia d'Italia, dove non sia Arte ma tutta Natura: et quella che fia più conforme alli scritti loro, quella si potrà chiamare, credo, quella lingua nella quale essi habbino scritto. (§ 19)

Und in bezug auf die Sprache der nicht-toskanischen Autoren lesen wir:

- 44 ... La qual lingua, ancora che con mille sudori e' cerchino d'imitare, nondimeno, se leggerai i loro scritti, vedrai in mille luoghi essere da loro male et perversamente usata, perché gl'è impossibile che l'Arte possa più che la Natura. (§ 62)

Gerade der letzte Text macht deutlich, daß sich hinter der Opposition *Arte/Natura* mehr verbirgt als nur der Gegensatz zwischen künstlerischem und spontan-alltäglichem Sprachgebrauch.

<sup>92</sup> Cf. oben, Nr. 9.

<sup>93</sup> Cf. HALL, *Italica* 16 (1939), 5.

<sup>94</sup> Cf. hierzu auch MIGLIORINI, *Questione*, p. 29/30; VITALE, *Questione*, p. 49; SANSONE, *RLI* 59 (1955), 381; CHIAPPELLI, *Machiavelli*, p. 158ss.; CASTELLANI POLLIDORI, *Machiavelli*, p. 40; SOZZI, *Discorso*, p. XXXI, XLVIII/XLIX; MARTELLI, *Giarda*, p. 198ss.; usw.

Worum es letztlich geht, wird deutlich, wenn wir uns einerseits daran erinnern, daß der Literatursprache retardierend-konservativer Charakter zugeschrieben wird<sup>95</sup>, und wir andererseits die treffende Bemerkung von Castellani Pollidori in Rechnung stellen, der Begriff der *Natura* könne nicht losgelöst von demjenigen des sprachlichen *uso* gesehen werden<sup>96</sup>: die Dichotomie *Arte/Natura* wurzelt im Gegensatz zwischen präskriptiver und deskriptiver Haltung gegenüber der Sprache.

Es ist sicher eines der großen Verdienste Machiavellis, diese beiden unterschiedlichen Verfahrensweisen einander mit aller nur wünschbaren Deutlichkeit gegenübergestellt zu haben. Während vor ihm (z.B. auch bei Dante) die Grammatik immer nur *arte*, d.h. immer nur präskriptiv war, kommt mit Machiavelli erstmals der deskriptive Ansatz mit zum Tragen – ja noch mehr: den z.T. wirren Spekulationen seiner Zeitgenossen abhold, gibt er ihm eindeutig den Vorzug<sup>97</sup>.

3.3. Ein weiterer wichtiger methodischer Aspekt bei Machiavelli stellt die Tatsache dar, daß er seine Argumentation bezüglich der Sprache und ihrer Varietäten in dialektischer Weise sowohl auf den Unterschieden als auch auf den Ähnlichkeiten aufbaut; so bemerkt er zur dialektalen Gliederung Italiens:

- 45 ... se ciascuna di dette parti saranno bene examine si vedrà nel parlare di esse grandi differentie. Ma, a volere conoscere donde proceda questo, è prima necessario vedere qualche ragione di quelle che fanno che infra loro sia tanta similitudine, che questi che hoggi scrivono vogliono che quelli che hanno scritto per lo addietro habbino parlato in questa lingua comune Italiana; et quale ragione fa che, in tanta diversità di lingue, noi ci intendiamo. (§ 11)

*Differentia* und *similitudine*, dies ist die Grundformel, auf der Machiavellis Analyse beruht. Sie gleicht in verblüffender Weise Saussures Formel «identités et différences»<sup>98</sup> – mit dem einzigen Unterschied, daß sich diese Formel auf den sprachlichen Mechanismus innerhalb eines vorgegebenen Systems und seine konkreten Realisierungen bezieht, während die Formel Machiavellis die Architektur einer gegebenen Sprache, die Relation von Diasystem und Subsystemen sowie von Subsystemen untereinander betrifft. In beiden Fällen aber sind die Ähnlichkeiten bzw. Identitäten ein entscheidendes Korrektiv für die Unterschiede: sie garantieren die Interkomprehension<sup>99</sup>.

4. Kommen wir zum Schluß. Es ist klar, daß Machiavellis *Discorso/Dialogo* keinen Entwurf für ein geschlossenes linguistisches Gebäude, keine kohärente Sprachtheorie enthält – dies kann bei einem Text von rund 30 Druckseiten<sup>100</sup> auch nicht erwartet

<sup>95</sup> Cf. oben, p. 47.

<sup>96</sup> Cf. CASTELLANI POLLIDORI, *Machiavelli*, p. 106/07. – Cf. auch SOZZI, *Discorso*, p. XLVII.

<sup>97</sup> Cf. auch SANSONE, *RLI* 59 (1955), 386/87.

<sup>98</sup> Cf. SAUSSURE, *CLG*, p. 151 und die Quellen in der kritischen Ausgabe von Engler.

<sup>99</sup> Cf. auch *Discorso/Dialogo*, § 18. – Zur Interkomprehension cf. ferner SANSONE, *RLI* 59 (1955), 379; MARTELLI, *Giarda*, p. 177ss.; ID., *Paralipomeni*, p. 220.

<sup>100</sup> Davon ca. die Hälfte editorische Anmerkungen!

werden. Gleichwohl enthält dieses Traktat eine Fülle von Beobachtungen und Einzelbemerkungen, die von größter Um- und Weitsicht zeugen und Machiavelli gegenüber seinen Vorläufern und seinen Zeitgenossen oft als unabhängigen und unkonventionellen Sprachbetrachter erscheinen lassen. Am ehesten noch Traditionen verpflichtet ist er in seinen Ausführungen zur Architektur der Sprache; in den übrigen Punkten dagegen legt er oft von Auffassungen Zeugnis ab, die in den frühen 20er Jahren des 16. Jahrhunderts ihresgleichen suchen und auch heute noch als modern gelten können.

Von den eingangs zitierten Urteilen über den *Discorso/Dialogo* müssen wir deshalb die herabwürdigenden Kritiken ablehnen; wir schließen uns vielmehr den positiven Einschätzungen an.

Düsseldorf

*Peter Wunderli*